

erschienen in: http://www.ff.unilj.si/slovjez/mh/bukar_nem.html am
5. April 2002.

Der Beitrag wurde auf dem Symposium *Wissenschaftsdialog in Südosteuropa: Forschungsinstitutionen in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Bukarest 12.-14. April 2002.

1 Cf. Kruckis, Hans-Martin: Ein bißchen Goethe, ein bißchen Markt. *DUZ* v. 04.04.1997, p. 22.

Wenn man sich in den vergangenen 15 Jahren mit den gesellschaftlichen Veränderungen in Südosteuropa beschäftigte, dann dachte man wie selbstverständlich in erster Linie an die politischen Veränderungen, die diesen Raum gegen Ende des 20. Jahrhunderts ereilt haben. Ich selbst bin davon überzeugt, dass diese Zeit und dieser Raum viel entscheidender als durch die Politik durch andere Bereiche der Zivilisation und Kultur geprägt wurden, v.a. und an erster Stelle durch die Entwicklung der Informationstechnologie. Ich sehe keinen Grund darin, in Verbindung mit Südosteuropa immer nur von den Folgen des Falls des Kommunismus zu reden, während die Diskussion von Veränderungen, die durch die Entwicklung der Wissenschaft und Technologie induziert wurden, rein als Domäne der Europäischen Union und der USA angesehen werden. Dabei bin ich mir bewusst, dass es nicht leicht ist, in diesem Zusammenhang stereotypen Erklärungen aus dem Weg zu gehen. Südosteuropa ist heute fast zu einem Synonym für eine politische Problemlage geworden. Ich fürchte fast, nicht zu übertreiben, wenn ich das Fehlen der griechischen Kollegen unter den Referenten auf diesem Symposium als Ausdruck der Überzeugung interpretiere, dass bei ihnen alles in Ordnung ist, bzw. als Ausdruck der Angst, dass man sie zu eng mit diesem problematischen Winkel der Welt in Verbindung bringen könnte.

Ich habe mein Universitätsexamen in der slowenischen Nationalliteratur und der literarischen Komparatistik abgelegt und mich dann für die slowenische Literatur spezialisiert, die ich an der Universität Ljubljana vertrete. Als Literaturwissenschaftler bin ich also befähigt, Äußerungen über Literatur zu produzieren, und das habe ich mit dem Titel meines Referates anzukündigen versucht. Aber als Literaturwissenschaftler waren wir manchmal auch bekannt dafür, dass wir mehr als Kollegen anderer Disziplinen über die Lage unseres Faches nachdachten und unsere Erkenntnisse so verallgemeinern konnten, dass sie auch für andere Fächer Relevanz erhielten. Schon vor Jahrzehnten interessierte sich die deutsche Wirtschaft für Absolventen literarischer Studiengänge, weil man sie wegen ihrer Fähigkeiten schätzte, komplexe Situationen und Fragen einer Lösung zuzuführen. Heute gibt es dieses Interesse nicht mehr,¹ was aber die Literaturwissenschaftler nicht daran hindert, sich über alles Mögliche um sie herum zu äußern: über Kunst, Kultur, Nation, Wissenschaft, Schule...

Als Literaturwissenschaftler waren wir zu früheren Zeiten Humanisten *par excellence*. Als »Humanisten« möchte ich jemanden bezeichnen, der in sich wissenschaftliches und kulturelles Interesse vereinigt. Das bedeutet, dass er nicht nur Erforscher von Kultur, sondern auch ihr aktiver Teilhaber ist, deshalb können seine Äußerungen über kulturelle Dinge auch nicht immer vollkommen objektiv sein. Ich möchte erklären, warum wir m.E. in dieser Sache voreingenommen sind. Die Mehrzahl der Humanisten ist heute in Zusammenhänge der Nationalkultur eingebunden, und nur Einzelne verfügen über internationale Referenzen hinein in die sog. globale Kultur. So befindet sich die Mehrzahl der Humanisten in der Rolle von Wächtern am Schrein ihrer Nationalkultur, was ihnen auch eine relativ bequeme Existenz sichert. Damit will ich keineswegs sagen, dass die globale Kultur etwas Marginales oder Unbedeutendes ist. Im Gegenteil: Ein großer und einflussreicher Teil der zeitgenössischen Popularkultur ist »internationaler« und damit globaler Natur (z.B. die *MTV-world*), aber den traditionsbewussten Humanisten kommt es so vor, als könne diese Kultur noch keinen Raum innerhalb ihrer persönlichen und beruflichen Interessen beanspruchen, und so überlassen sie diese als Forschungsgegenstand getrost ihren Kollegen aus den Sozialwissenschaften.

Beinahe bis zum Ende des 20. Jahrhunderts erfüllte der Humanist diese Rolle des Wächters der Nationalkultur mit der Unterstützung, die ihm der Nationalstaat zusicherte, der sich wiederum ja auch ganz explizit durch die Nationalkultur begründen wollte. Noch erinnern wir uns genau, wie wir an sein Gewissen appellierten, immer dann, wenn er seine ursprüngliche Aufgabe vergessen zu haben schien, und wir ihn daran erinnern mussten, dass er eigentlich aus dem Bedürfnis heraus entstanden war, eine eigene nationale Kultur, Literatur und Kultur zu haben. In meiner Nation, die erst 1918 ihren Staat erhielt (sie entschloss sich zur Gründung des multinationalen Jugoslawien; dieses ist vor einem Monat, Mitte März 2002 endgültig zerfallen), war die Berufung auf die Kultur wegen der Absenz sonst üblicher Machtsymbole staatlicher Identität umso auffälliger und von außen gesehen ungewöhnlich, ja sogar wohl etwas wunderlich: Wenn es

auch nicht allzu verwunderlich ist, dass Dichter und Schriftsteller unsere Banknoten schmücken, dann ist es vielleicht doch nicht alltäglich, dass der Todestag unseres größten Dichters staatlicher kultureller Feiertag und arbeitsfrei ist, und dass sogar die Partisaneneinheiten im 2. Weltkrieg die Namen von Nationaldichtern trugen. Im vergangenen Jahrzehnt stellten die Humanisten, Kulturtätigen und Intellektuellen, wie wir die selbst ernannten Wächter der nationalen Substanz nennen, und die bislang gewohnt waren, eine relativ einflussreiche Rolle in der Gesellschaft einzunehmen, fest, dass weder Staat noch Öffentlichkeit ihre Dienste allzu sehr benötigten. Das schönste Beispiel hierfür ist das des slowenischen staatlichen Sprachenbüros, das wegen Missstimmigkeiten dazu verurteilt ist, seine eigentliche Aufgabe, die Vorbereitung eines Sprachgesetzes einfach nicht erfüllen zu können. Die humanistische Sorge um Sprache und Literatur, die einst das Paradepony der nationalen Kultur waren, äußert sich evident nur auf theoretischer und programmatischer Ebene, praktisch hat sich aber die Nation längst für andere Prioritäten entschieden.

Die professionelle Aufgabe des Humanisten ist mehr oder weniger konservativer Natur. Es geht darum, der Nation einen Sinn zuzuweisen, ihre Identität zu bestätigen und zu bestärken, es geht um die Pflege und Auffrischung kultureller Erinnerung und Tradition, um den Schutz und das Bewahren des national-kulturellen Interesses und die Verteidigung vor Fremden und dem Anderen. All diese Tätigkeiten stehen im drastischen Gegensatz zu den Schlagworten der heutigen Welt. Der Philosoph Taras Kermauner schreibt pro Jahr zehn Bücher über die slowenische Dramatik, in denen die Beendigung eines identitären Denkens und die Öffnung gegenüber dem Anderen und Fremden einen roten Faden bildet. Auf großen Plakaten an den Einfallstraßen zur slowenischen Hauptstadt Ljubljana lese ich die Losung »Jeder ist anders, jeder ist gleichberechtigt«, ganze Nummern der Zeitschrift *Deutschland*, die mir »Onkel Alex« bequem ins Haus schickt, beschwören den Geist, das Interesse für die eigene nationale Bestätigung und ihre Kontinuität zu überschreiten. Interpretationen von Romanen sprachen vor Jahrzehnten in ganzer Breite von Selbsterkenntnis und Selbstbestätigung, die sowohl dem Handeln der Helden wie auch der Lektüre der Leser ihren Sinn geben sollten. Heute gehen Interpretationen von einem anderen Verständnis literarischer Fiktion aus: Diese hat dann eher eine Art Laboratorium zu sein bzw. ein Bereich, in dem sich freier als irgendwo sonst (freier deshalb, weil es den Leser wegen des fiktionalen Charakters zu keinerlei Handeln verpflichtet) alternative Lösungen menschlicher Probleme finden lassen. Von der Versponnenheit in sich zur Offenheit für das Andere.

Das amerikanische Verhalten nach den letztjährigen Terroranschlägen von New York und Washington lässt die Sorge aufkommen, dass die Öffnung für den Anderen und für das Andere an ein Ende gelangt sein könnte. Der Ausbruch des amerikanischen Patriotismus ist nicht im Geringsten anders oder weniger gefährlich als die Ausbrüche von Nationalismen in anderen Weltteilen. In beiden Fällen geht es um eine Art Identitätsrausch, in einer Übersteigerung des Wir-Gefühls und in einer Blindheit für das Fremde, den Anderen und das Andersartige. Als Humanisten finden wir uns in der Welt der Identität (sei es nationale, heimatliche, kulturelle, zivilisatorische Identität) zwar gut zurecht, haben wir es doch verstanden, sie immerzu zu affirmieren; ich bin aber nicht davon überzeugt, dass dies unsere richtige und perspektivenreiche Aufgabe für die Zukunft sein kann.

Welches sind die Veränderungen, auf die der Titel meines Referates abzielt?

1. Geändert hat sich der Rahmen, in dem Literatur sich abspielt. Ihre einst privilegierte Stellung haben neue kulturelle Aktivitäten in Besitz genommen, angeführt von Sport, Pop und Esoterik. Sogar innerhalb der Künste nimmt die Literatur nicht mehr den ersten Platz ein. Vor kurzem gelang einem slowenischen Publizisten folgendes anschauliche Bild: Wie die Athletik die Königin des Sports ist, so ist die Poesie (Literatur) die Königin unter den Künsten; allerdings interessieren sich in den heutigen nichtaristokratischen Zeiten nur noch wenige für die beiden alt gewordenen Damen.
2. Die Literatur leidet an einem Handikap, weil man von ihr erwartet, dass sie aus ihrer alten Wohnung, also dem Buch, in die neuen Medien umzieht. Eine technologische Welle hat bereits die Bibliothekskataloge, die Wörterbücher und Enzyklopädien verschluckt, gegenwärtig trifft sie auf die Zeitschriften (einige Wissenschaften haben ihre Periodika schon voll

ständig digitalisiert) und geht die Lehrbücher an. Deswegen wäre es vermessen, darauf zu hoffen, dass sie vor dem Roman zum Stehen käme.

3. Das traditionelle Literatursystem fußte auf dem Begriff ›Exklusivität‹, deshalb war in ihm die Kritik, die die Aufgabe hatte zu bewerten und auszuwählen – was dazu beitragen sollte, einen nationalen literarischen Kanon zu etablieren – eine der bedeutendsten Instanzen in diesem System. Es ist kein Zufall, dass die ersten kritischen Schriften bei den Slowenen schon erschienen sind, bevor sich überhaupt die ersten literarischen Produkte gezeigt haben, die sie hätten kritisieren können. Die heutige Gesellschaft verhartet nicht mehr in der Selektion und dem »Kultivieren« und erlaubt die gleichzeitige Existenz einer Menge verschiedener kultureller Produkte. Die vertiefte Rezeption eines auf den Rat einer kritischen Autorität ausgewählten Werkes hat das beliebige Zappen zwischen Fernseh- und Rundfunkkanälen mit der Fernbedienung abgelöst.

Verantwortlich für die angeführten Veränderungen ist die Entwicklung der Informationstechnologie, die einen Raum für leichte, einfache und unverbindliche Partizipation der Öffentlichkeit an den Entscheidungen in der Kultur eröffnete. Die Forderung der Öffentlichkeit nach Berücksichtigung ihrer Stimme hat die offiziöse Kultur wie ein Schock getroffen. Die letzte Erfahrung dieser Art in unserem Lande war der Eurovisions-Schlagerwettbewerb. Die Öffentlichkeit ergriff schnell die Gelegenheit, die ihr das System der Telefonabstimmungen bot, und so wählte sie mit beeindruckender Stimmenzahl bei dem staatlichen Fernsehen seine Siegerin. Die Entscheidung des Volkes war natürlich eine andere, als die, welche die Musikexperten vorausgesagt hatten, und es kam zu einem Skandal, in dem sich klar zeigte, wie andersartig kulturelle Machtverteilungen in der Zukunft sein werden, verglichen mit der Vergangenheit.

Auch wenn häufig von Zweifeln zu lesen ist, ob die neuen Medien demokratischere Medien sein werden als das klassische Buch (sind sie doch ebenso und sogar noch mehr geeignet für den Durchgriff auf und die Festigung von manipulativer Macht Einzelner), so stimmt es, dass sie sich noch stärker als andere einem wörtlich verstandenen Begriff von Demokratie anzupassen vermögen. *Demos kratein* heißt im Griechischen die Herrschaft des Volkes, was sich in der Politik mit der mechanischen Regel einer einzigen Stimme pro erwachsenem Einzelnen nachweisen lässt. Was in der Politik schon einige Zeit lang als selbstverständlich erscheint (dass nämlich die Stimme eines rechten Extremisten genauso gültig ist wie diejenige eines linken Extremisten, die des Gescheiterten dasselbe gilt wie die Stimme des Dummen), das kommt in der Literatur, der Kultur, der Schule und der Wissenschaft nur sehr langsam zur Geltung. Vorreiter hierbei sind einmal wieder die Vereinigten Staaten. In einigen Gebieten des Bundesstaates Kansas haben vor über einem Jahr die Elternräte zeitweise erreicht, dass im Biologieunterricht die Lehre von der Evolution verboten und durch die biblische Schöpfungsgeschichte ersetzt worden ist.

Ich beabsichtige bereits nachzuweisen, wie konkret die aufgezählten Veränderungen sich auf den Gegenstand meines beruflichen Interesses, auf die slowenische Literatur auswirken und auf mein Fachgebiet der Literaturwissenschaft in ihren beiden Zweigen, in der Forschung und in der Lehre.

1. Die Zahl der literarischen Titel stagniert, die Zahl der Leser pro literarischem Titel wird immer kleiner. Pro Jahr erscheinen in Slowenien 4000 Bücher, davon sind um die 50 Romane und 200 Gedichtsammlungen. Man verkauft davon etwa 200 bis 1000 Exemplare pro Titel, was mit den Auflagen und dem Verkauf der alternativen Künste kaum zu vergleichen ist. Heimische Liedermacher und heimische Filme verzeichnen ein mindestens zehnmals so großes Echo. Immer mehr Autoren sind es leid, auf staatliche Subventionen zu warten oder dem Wohlwollen von Verlagslektoren ausgesetzt zu sein und geben ihre Bücher im Selbstverlag heraus oder publizieren auf einer Webseite im Internet.
2. Die Schule, das nahezu einzige Reservat, oder auch Ghetto, in dem die Literatur überhaupt noch am Leben ist, wird wegen ihres Beharrungsvermögens langsam. In den schulischen Lehrplänen hat die Literatur noch immer einen privilegierten Status. Im Fach Slowenisch (das dem Fach Deutsch an deutschen Schulen gleichzusetzen ist) soll ihr etwa die Hälfte der verfügbaren Zeit gewidmet sein, aber es mehren sich die Vorschläge, die langweilige literarische Klassik durch Texte der praktischen Kommunikation oder sogar durch populäre Inhalte zu ersetzen.



2 Cf. Tatarkiewicz, Władisław:
*Geschichte der Ästhetik/ History of
aesthetics*, 1970-1974.

3. Die Literaturwissenschaft hat immer einen Teil ihres Ansehens dem Ansehen ihres Gegenstandes verdankt. Wenn sie Werke hoher Qualität interpretierte, dann wuchs auch ihre eigene Relevanz. Mit dem immer geringeren Echo der literarischen Klassik bzw. der sog. kanonisierten Literatur verringerte sich auch das Ansehen der Literaturwissenschaft entsprechend. Es ist nicht zu übersehen, dass ein beträchtlicher Teil der Literaturstudenten an unserer Fakultät sich nach dem Diplom der literaturdidaktischen Forschung zuwenden, was Zeugnis dafür ablegt, dass die Schule eine der letzten Zufluchtstätten der literarischen und buchbezogenen Kultur geworden ist. In die Schule drängen jetzt sogar die bislang über die Schule eher erhabenen literarischen Komparatisten.

Die traditionelle Kultur antwortet auf diese zivilisatorischen Veränderungen mit einer Verteidigungshaltung. Offen wendet sie sich gegen die Demokratie mit dem Argument, diese sei der Literatur fremd und feindlich gesinnt. Der am häufigsten übersetzte zeitgenössische Autor Drago Jančar erinnert nostalgisch an feudale, absolutistische und diktatorische Zeiten, in denen das literarische Wort noch etwas bedeutet habe und in denen es sogar gesellschaftliches Handeln zu induzieren vermochte. Die traditionelle Kultur verteufelt die rivalisierenden Medien, weil sie vorgeblich zur geistigen Trägheit beitragen, manipulieren und entfremden. Der Fetischisierung des Buches und der Losung von der Selbstgenügsamkeit der schönen Literatur wird zentraler Raum zugestanden im Stile von: Die Literatur wird niemals sterben, die Literatur wird leben, solange es noch einen einzigen Leser auf der Welt gibt usw. Autoren setzen (wie die Weinbauern) auf Exklusivität. Das neueste Dokument dieser Haltung ist eine Publikation einer der bekanntesten Dichterinnen, Svetlana Makarovič, die ein dünnes Gedichtbändchen in gerade einmal 100 Exemplaren zu dem stolzen Preis von 200 000 Tolar (900 EUR) herausgegeben hat, als wolle sie damit ausdrücken, wie gleichgültig ihr die Leser eigentlich seien.

Der Wahrheit zuliebe müssen wir zugeben, dass die Literatur in der Geschichte unserer Zivilisation niemals einen so hohen Platz einnahm, wie wir ihn ihr seit etwa 200 Jahren zumessen, in denen sie der Hauptbeweger der nationalen Bewusstwerdung gewesen ist. In manchem mittelalterlichen Werk über die Kunst fehlt sie einfach,² von ihrer marginalen Bedeutung in anderen Kulturen ganz zu schweigen. Heute ist die Einflusskraft der Literatur wieder versteckt, diesmal zu Gunsten neuer Gebiete und Medien: dem Sport, der Musik, dem Fernsehen, den Computern.

Als Humanisten gelten wir als anerkannte Nörgler. Damit es nicht nur beim Nörgeln bleibt, und bei Klagen und Sehnsüchten über die guten alten Zeiten, werde ich nun etwas dazu sagen, was meiner Meinung nach eine Strategie zur Erhaltung der Literatur, des Literaturstudiums und der Literaturforschung sein sollte. Als Humanisten sollten wir lernen, mit den alternativen Medien und in ihnen zu leben, uns der Verachtung populärer und leichter Literatur zu enthalten, weil sich doch der spontane Leserkonsum überwiegend auf sie stützt, das Literaturstudium aber sollte vertieft werden durch ein Angebot von Kursen zum eigenschöpferischen Schreiben und zum Erlernen des schriftstellerischen Handwerks. Weil der gedruckte Text nicht mehr der primäre Kommunikationskanal, weder in der Literatur, noch in der Wissenschaft, noch auch in der Bildung ist, müssen die akademischen Kulturwissenschaften, die von tief verwurzelter intellektueller Konservativität gekennzeichnet sind, sich gegenüber der Herausforderung der neuen Kommunikationstechnologien öffnen, wenn sie verhindern wollen, dass diese von Anderen missbraucht werden. Den belesenen literarischen Liebhabern ist es ein Genuss, wenn sie um ihr ästhetisches Urteil gebeten werden. Ihre Autorität stützt sich auf eine überzeugende Argumentation zur Auswahl zwischen dem Richtigen und dem Falschen, dem Angemessenen und dem Unpassenden, dem Schönen und dem Hässlichen. Weil sich die Welt immer schneller verändert und mit ihr auch die Gültigkeit unserer Urteile, auch wenn wir der Meinung sind, diese gälten »ewig«, wird es notwendig sein zu lernen, die Erscheinungen des literarischen Systems ohne Wertmaßstab zu betrachten und ohne die Begehrlichkeit, die Werke nach der Qualität zu selektieren.

Der Literaturtheoretiker Siegfried J. Schmidt kündigte 1993 an, dass die Literaturwissenschaft entweder ein Teilgebiet der Kulturstudien werden wird oder anderenfalls vollkommener Marginalisierung anheim fallen werde. In Amerika haben sich die Abteilungen für vergleichende Literatur umbenannt in solche für vergleichende Kulturwissenschaft. Das Literaturstudium im Rahmen der europäischen Nationalphilologien dagegen hält sich noch einigermaßen und wird am Leben bleiben, solange es Teil dieser nationalen und repräsentativen Mechanismen ist. Die Literaturgeschichte ist als Gestalter der Nationalkultur mit der Schaffung des nationalen



Literaturkanons beauftragt und mit der Affirmierung der nationalen Selbstständigkeit und Identität, was ihren Erkenntniswert und ihre Objektivität in Grenzen hält. Um diese Begrenztheit zu überwinden, muss sie sich den zivilisatorischen Veränderungen stellen, die von der Literaturwissenschaft das Folgende erwarten:

- Beschäftigung mit umfangreichen Textkorpora, anstatt mit den Opera von ausgewählten Schriftstellern oder mit Einzeltexten.
- Eine emanzipierte Analyse von Autoren und Texten ohne die vorherige Selektion in künstlerische und triviale, in »ewige« und »Eintagsfliegen«.
- Berücksichtigung des literarischen Systems im Ganzen, nicht nur der literarischen Texte.
- Neigung zur Verwendung zeitgemäßer Technologie bei der Aufbereitung und Analyse von Texten sowie bei der Popularisierung fachlicher Ergebnisse.

(Deutsch v. Peter Scherber)



Prof. Dr. Miran Hladnik ist seit 1999 Prof. für Slowenische Literatur an der *Abt. für Slawische Sprachen* der Univ. Ljubljana. 1978 BA an der Univ. Ljubljana in den Fächern *Slowenische Sprache und Literatur* sowie *Komparatistik und Literaturtheorie*; 1981 MA an der Univ. Ljubljana mit einer Arbeit über die *Slowenische populäre Literatur des 19. Jahrhunderts*; 1988 Diss. an der Univ. Ljubljana über die *Slowenischen Bauernerzählung*; 1989 Habilitation an der Univ. Ljubljana: *Methodologie der Erzählanalyse*. Studien- und Forschungsaufenthalte in Wien, Göttingen (*Alexander von Humboldt Fellowship*), am *Österreichischen Ost- und Südosteuropainstitut*, Wien und an der Univ. Kansas, Lawrence (*Fulbright Research Fellowship*).
Kontakt: miran.hladnik@guest.arnes.si